

„Bemaltes und Unbemaltes“

Prof. Dr. Hartwig Frankenberg, Aitrang

Laudatio für Matthias Schlüter



Ausstellungseröffnung

am 27. April 2006 im Hotel Sorat, Regensburg

Unordnung und frühe Kontraste

Rohes und Gekochtes, Schwarz und Weiß, Nord und Süd, Gott und Mensch, Frau und Mann, An und Aus – und: „Bemaltes und Unbemaltes“. Die Welt steckt voller Gegensätze! Auch der Lebensweg des Menschen ist durch Kontraste geprägt – z.B. durch Dinge, die man tun darf und die, die verboten sind. So erging es Matthias Schlüter, dessen Lehrer ihm in der Grundschule immer wieder einbläuten: „Nicht den Hefrand bemalen! Nicht den Deckel des Heftes vollkritzeln! Nicht das Löschblatt mit Mustern oder Figuren verunstalten!“ Die Welt besteht nicht nur aus Gegensätzen und aus Verbotenem und Erlaubtem, sondern sie ist auch fein säuberlich geordnet: Denn zum Malen ist der Malblock da mit den völlig leeren Blättern, zum Schreiben das Schreibheft mit den Linien und zum Rechnen das Rechenheft mit den Rechenkästchen. Wehe, wer sich hier vertut!

Protest oder Gestaltungsdrang

„Narrenhände beschmieren Tisch und Wände!“ ist auch solch ein pädagogisch motivierter Ausruf verzweifelter Leute über das Unwesen der Graffiti-Sprayer mit ihren typischen Insignien, die sie auf U-Bahnen, Brückenpfeilern, in Unterführungen und auf öffentlichen Gebäuden erschrecken Bürgern im städtischen Ambiente hinterlassen und zumuten. Ob nun fanatischer Sprayer oder malerisch-zeichnerisch getriebener Künstler – immer ist es eine den allgemeinen Normen gegenläufige Haltung, die nach Ausdruck und Geste sucht – ob nun aus Protest oder aus Gestaltungsdrang.

Das Reale und das Realistische

Matthias Schlüter wird man wohl eher selten mit einer tropfenden Sprühdose durch die Stadt laufen sehen als mit seinem Skizzenbuch irgendwo in Europa oder Afrika oder mit Pinsel und Farben vor der Staffelei in seinem Atelier. Aber Vorsicht, er hat's faustdick im Griffel: Trifft man sich mit ihm beim Italiener zum Essen, so kann es leicht passieren, daß sich der gewitzte Künstler zum bequemeren Verzehr einer Portion Spaghetti vom Kellner einen großen Löffel erbittet. Während dieser bereitwillig zum Büffet eilt, um die Bitte des Gastes zu erfüllen, holt Schlüter einen winzigen Bleistiftstummel aus der Tasche und malt mit irrsinniger Geschwindigkeit einen täuschend echten Löffel – mit Schatten und Glanzlichtern – auf die Tischplatte, während er sich sogar noch unterhält. Kommt dann der dienstbeflissene Mensch mit dem gewünschten Löffel an den Tisch, lächelt

Schlüter den Kellner verschmitzt an, bedankt sich für dessen Mühe und zeigt auf den gezeichneten Löffel „Ja danke für Ihre Hilfe, aber ich habe mir schon einen Löffel vom Nachbartisch besorgt.“ Der Kellner stutzt nicht schlecht, während er den herbeigeholten Löffel verlegen und wie einen Fremdkörper in der Hand hält. Aber dann lachen beide und es liegen jetzt zwei Löffel nebeneinander auf dem Tisch – ein realer und ein realistisch gezeichneter.

Diese Spiele sind zwar virtuos, aber sie sind noch keine Kunst. „Leere, unbemalte Flächen kann ich nun mal nur schwer ertragen“, sagt Matthias Schlüter. Also malt er sie voll, damit sie nicht mehr unbemalt, sondern bemalt sind. Aber das macht auch jeder „Maler“ als Anstreicher. „Bemaltes und Unbemaltes“? Also, kommen wir zur Kunst und zum Künstler.

Kunst und Künstler

Matthias Schlüter wurde 1952 in Berlin geboren, studierte dort an der Hochschule der Bildenden Künste von 1974 bis 1979 Malerei und Grafik, wurde 1979 Meisterschüler und ist seit 1980 freischaffender Künstler. Er lebt und arbeitet hier in der Oberpfalz und hat sein Atelier in Regensburg. Viele Studienreisen, Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen führten ihn durch Deutschland, Europa und Afrika – sie sprechen ebenso für seine Erfolge wie auch Kunstpreise, die er verliehen bekam. Der Künstler arbeitet sowohl gegenständlich als auch gegenstandsfrei. Es handelt sich dabei meist um Mischtechniken auf Leinwand oder Papier. Aber auch Installationen finden sich gelegentlich unter seinen Werken.

Seine Ausstellungen sind meist auf ein Thema zugeschnitten wie „Berlin“ (Ingolstadt 2001), „Schiffe“ (Eichstätt 2001), „Nachhaltige Bilder“ (Ingolstadt 2002), „Homo Ludens“ (Eichstätt 2003), „Vulkane“ (Regensburg 2003), „Tag und Nacht“ (Regensburg 2004). Diese thematische Zentrierung führt beim Künstler zur Konzentration seiner schöpferischen Kräfte, erleichtert dem Publikum den Zugang zu seinen doch oft sehr bewegten Malereien und stiftet nach allen Seiten kommunikative Anlässe. Der Titel der aktuellen Ausstellung „Bemaltes und Unbemaltes“ ist in seiner Art völlig neu, da Matthias Schlüter damit offensichtlich auch einmal sein malerisches Konzept, das bisweilen auch starke humoristische Aspekte enthält, zum Gegenstand eines Ausstellungsprojektes machen wollte. Übrigens: Die einzelnen Bild-Titel – sie klingen immer etwas lakonisch – dienen mehr der Identifizierung der Werke.

Einige Exponate mit Annäherungsversuchen

„Brücke I“

Das Bild „Brücke I“ zeigt eine großstädtische Bahnhofssituation: Der Blick des Betrachters wird durch einen scherenvergitterten Brückenbogen an Bahngleisen entlang schräg nach links gelenkt auf einen gerade um die Ecke biegenden Zug. Auffällig sind nicht nur die in diesem Milieu typischen Sprayer-Graffiti – bzw. Werbeplakate – auf den Seitenflächen der Waggon, links am Brückenpfeiler und rechts

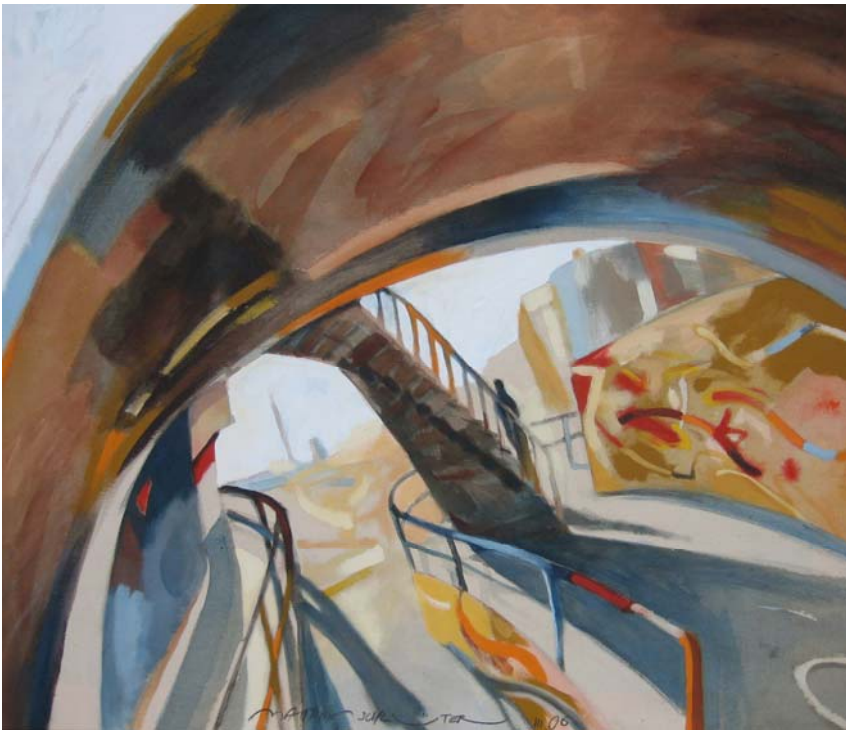
an der zur Brücke gehörenden Stützwand. Typisch für diese gestalterischen Gebilde ist vielmehr ihre besondere Interpretation durch Matthias Schlüter: Sie zeigen eine einheitliche und eigenständige Charakteristik und haben die Neigung, sich von ihren Flächenuntergründen zu lösen und sich in der Luft zu tummeln.



„Bemalt“ im trivialen Sinne hat hier der Künstler nicht nur die Leinwandfläche, sondern „bemalt“ bzw. übermalt hat er bereits gestalterisch bearbeitete Objekte seiner Wahrnehmung. Man hat den Eindruck, daß Matthias Schlüter nicht nur von leeren Maluntergründen, sondern von bunt-bewegten Flächen in öffentlichen Situationen zur eigenen Gestaltung angeregt, bzw. provoziert wird.

„Brücke II“

Eine solche öffentliche Situation zeigt auch die Arbeit mit dem Titel „Brücke II“: Durch eine abermals den Blick lenkenden Rahmenschau – hier durch einen doppelten Brückenbogen – finden wir wieder auf der rechten Seite eine Plakatwand, bzw. eine von Graffiti dekorierte Mauer. Durch den doppelten Brückenbogen, durch Schatten (teilweise ein Eigenleben führend), durch Farbreflexe auf einer Sockel-



mauer und am Boden sowie durch die Linienführung der Geländer als Passage zum offenen Horizont hin macht das Bild einen noch bewegteren Eindruck als „Brücke I“. Im Gegensatz dazu steht scheinbar unbewegt eine menschliche Gestalt auf der Treppe.

„Unterführung“

Die Arbeit zeigt uns einen seltsam verzerrten einsamen Fußgänger, der dem unbemalten Horizont zustrebt. Seine Beine, besonders seine Füße, sind massiger ausgeführt als Kopf und Rumpf. Er macht einen merkwürdig unbeweglichen Eindruck, als würde er auf der Stelle treten, im Schlamm waten, oder als seien seine Fußsohlen auf dem Boden festgeklebt. Seine O-Beine verlaufen parallel zur Begrenzung des Fußwegs, so als hätte das Bild (bzw. der Künstler) alles seiner zum unbemalten Horizont hinstrebenden Bewegung untergeordnet. Die Graffiti sind bunt und sehr bewegt. Sie erinnern an flatternde Vögel und verteilen sich auf einem luftbewegten Bogen von links nach rechts, umrunden den Fußgänger, als wollten sie ihn zärtlich nach vorne führen, streben auf eine Plakatwand (oder Tor?) zu und entfliehen dieser wieder, um auf einer Fläche an der Decke vorübergehend Platz zu nehmen. Diese Bewegung ist dem starken perspektivischen Trichter entgegengerichtet, umspielt diesen tänzerisch und leicht, bis sie schließlich am Ende auf den Sog einschwenkt.

Der Blick des Betrachters wird vom Horizont (Himmel) angezogen. Bisweilen wird darauf hingewiesen, daß dieser von mir beschriebene



Sog auch als Druckwelle wahrgenommen wird, die von vorne kommt. Wie in den meisten Bildern von Matthias Schlüter sind die Fluchtlinien der Perspektive nicht als Geraden, sondern als geschwungene S-Kurven ausgebildet, die zu einem ungeheuren Strudel beschleunigt werden.

Es fällt auf, daß Menschen in diesen Bildern nur selten in Erscheinung treten – und wenn, dann meist ruhig oder gar unbewegt. Im Bild „Unterführung“ ist eine menschliche Gestalt am konkretesten ausgearbeitet. Auf dem Bild „Brücke II“ ist – wie festgestellt – auf einer Bogentreppe schemenhaft eine menschliche Gestalt stehend zu sehen. Am Boden zwischen den Geländern kann man einen Schatten entdecken, der

offensichtlich zu einer Person gehört, die jedoch im Bild nicht zu sehen ist. Schattengeber und zugehöriger Schatten fallen in den Bildern gelegentlich auseinander.

„Am Geländer III“

Hier ist wieder die (bekannte) Passage, diesmal an *einem* Geländer entlang zu sehen – in einer Ebene zwischen einem klotzig wirkenden und dunklen Berg und einem kleineren Berg oder einer Burg in der Ferne. Man hat den Eindruck, daß schattengebender Gegenstand (Geländer) und Schatten sehr eng zusammengehören. Interessant ist die Stelle am Boden, an der Geländer und Schatten auseinandertreten. Dieser Punkt ist nicht (zeichnerisch korrekt) als Winkel, sondern als Bogen ausgearbeitet. Die Schatten erinnern an Luftwurzeln, sind miteinander zu einem Knoten (ohne Bezug zu einem Schattengeber) verbunden und scheinen wichtiger zu sein als das schattengebende Geländer.

Auf der linken Seite sind rätselhafte bunte Bänder zu sehen, die senkrecht in das Bild hineinhängen. Kneift man die Augen etwas zusammen, sind Umrisse einer menschlichen Gestalt – ohne



Schatten – zu erkennen, zumindest Beine und Rumpf. Wie ein Geistwesen, die Fantasie einer Person, bewegt sich diese transparente Figur quer zur üblichen Richtung des perspektivischen Sogs. Dies ist eine weitere Variante für die figürliche Darstellung von Menschen.

„Am Geländer II“

Das Bild „Am Geländer II“: Der Betrachter befindet sich in einer Art Strandhalle, die nach rechts auf eine Terrasse mit Blick auf das Meer geöffnet ist. Offensichtlich ist sie noch nicht fertiggestellt oder für ihren Zweck noch nicht eingerichtet, was man an der räumlichen Kargheit und an der im Raum stehenden Klapp-



leiter ablesen kann. Es könnte auch ein Film- oder Fotostudio sein: Vor dem Hintergrund eines dunklen und klobigen Berges trifft der Blick auf eine von Stützen der Halle eingerahmten Gruppe von drei Personen, die angeregt miteinander kommunizieren, vielleicht zusammen Ball spielen. Links daneben in einem weiteren gerahmten Durchblick sehen wir eine weibliche Gestalt auf dem Boden hocken. Der rechte Bildausschnitt zeigt eine menschenleere Bucht. Alle drei gerahmten

Szenen erinnern an die typischen, klischeehaften und idyllischen Fotos aus Reise-Prospekten oder Werbeplakaten, auf denen in bewußt unbefangener und gestellter Stimmung bunt gekleidete Urlauber oder Landschaften als Naturschauspiele zu sehen sind.

Von der Decke der Halle hängen wieder rätselhafte Bänder herab. Kneifen wir die Augen zusammen, sind wieder die Umriss einer menschlichen Gestalt – das rechte Bein wirft dabei einen deutlichen Schatten – zu erkennen, die sich quer zur Blickrichtung bewegt. Man hat dabei den Eindruck, als würde sich der rechte Arm dieser Geisterfigur in den Wolken am Himmel zu einer Art Nachbild verdoppeln.

In diesem Bild treffen *zwei verschiedene Bildsprachen* zusammen: Das hallenartige Studio und die bunt gekleideten Menschen verkörpern einerseits die helle, freundliche urbane Kultur, während der massige Berg und das offene Meer im Hintergrund als Repräsentanten der Natur in dunklen und Kühlen Farben gehalten sind.

„Stadtbilder“

Das Gemälde „Stadtbilder“: Zu sehen ist halbrechts mit der typischen Sog- oder Druckwirkung eine Straße oder Autobahn, auf der mit

hoher Geschwindigkeit der Verkehr entlang rauscht. Diese Passage ist jedoch in diesem Werk weniger prägnant ausgearbeitet und steht offensichtlich nicht im Vordergrund. Halb links sitzt ein Häusermeer auf einem Berg. Es ist nicht dunkel und klotzig, sondern farbig, bunt und zeigt sich in einer Art Kristallstruktur. Der Himmel ist – wie so oft – nicht bemalt.



Bemerkenswert an dieser Arbeit sind die vor das eigentliche Motiv gestellten Bilder oder Spiegel, welche die umgebende Stadtlandschaft wiedergeben – am deutlichsten dabei ist das Bild in der Mitte, welches das dahinter liegende Häusermassiv in kristallinen Formen zeigt. Die Bilder im Bild scheinen die dazu gehörende Landschaft auf ikonische Weise zu

beschreiben oder zu erklären, so als würde durch das begrenzte Medium die dargestellte, unendliche Wirklichkeit erst Realität werden. erinnert wird man an die Manie (nicht nur von Urlaubern), wonach die Existenz der Realität zu gerne über schon vorgefertigte Bilder wahrgenommen wird. Oder andersherum: Wer ohne Fotos oder Filme aus dem Urlaub zurückkommt, hat nichts zu zeigen – und war folglich nicht weg gewesen! Was nicht kommuniziert wird, das existiert auch nicht.

„Gekalkte Bäume“



Auf dem Bild mit dem Titel „Gekalkte Bäume“ sind in extremer Aufsicht zweimal drei Bäume zu erkennen, deren Stämme offensichtlich zum Schutz gegen Insekten zu etwa zwei Dritteln mit einer Kalklösung bestrichen – „bemalt“ – sind. Vom Eingriff des Menschen in die Natur ist hier – bis auf den weißen Anstrich – nur wenig zu spüren. Die Sogwirkung entsteht in diesem Bild nicht durch eine rauschende, verkehrsbedingte Passage, wie in vielen anderen Beispielen von Schlüter, sondern durch die steile, schwindelerregende Sicht von oben nach unten. Die Farbgebung ist insgesamt stumpfer, kühler und plakativer. Die relativ abgegrenzten Farbflächen wirken statisch und monochrom.

Natur und Kultur

Man hat den Eindruck, daß in den Gemälden von Matthias Schlüter Natur und Kultur in öffentlichen Situationen als Kontraste gesehen und gestaltet werden. Während die Natur, wie beschrieben, dunkler, weniger konkret und unbewegter gefaßt ist, wird Kultur – also alle menschlichen Werke, alle urbanen Milieus – sehr sprühend, nervös

und fahrig, als Passagen mit starker Sogwirkung, als rasche Durchfahrten, sehr bewegt und in Farbverläufen formuliert. Es fällt auf, daß der übliche Schmutz, Krach und Gestank, die ganzen Ekligkeiten in den Städten, auf Straßen und in Bahnhöfen in den Arbeiten dieses Künstlers nicht zitiert werden – sie werden im besprochenen Sinne „bemalt“ und dadurch in eine sublimale Heiterkeit transformiert. So erinnert diese Malerei an Mozarts Musik ebenso wie an die Götter der antiken Mythologie: Die Dramen und Tragödien des Menschen wenden sich in die überirdische Erhabenheit einer beschwingten Leichtigkeit.

Balance im Spannungsfeld

Vom „Leere-Flächen-Vernichter“ zum „Wirklichkeits-Ver-heiterer“: Die Malerei von Matthias Schlüter stellt in ihrer Balance und ihrem Spannungsfeld zwischen „Bemaltem und Unbemaltem“ ein Forum der Gesten und Aussagen dar, in der eine neue Welt sichtbare Gestalt gewinnt. „Unbemalt“ bleiben meist Horizont und Himmel, wenn er nicht gerade in Koordinaten verdrahtet ist – es sei denn, ein gottverdächtiges Geistwesen kommt dem Passagen-Rausch des Menschen von der Seite her unbemerkt in die Quere und verbindet sich in seiner Buntheit mit einem Schwarm vogelgleicher Graffiti.

Meine kurze Einführung will den Betrachter nur mit den Strukturen der Malerei von Matthias Schlüter vertraut machen. Meine Deutungen sind als verbindliche An-Deutungen zu verstehen, welche das Publikum zu eigenen Interpretationen führen können – und sollen. Auch dies ist eine Balance im Spannungsfeld.